

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

36 (11.2.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 36

Samstag, 11. Februar 1939

110. Jahrgang

Sieg aus eigener Kraft

Gründliche Absuhr demokratischer Anbiederungsversuche — „Wir brauchen keine Gefälligkeiten der Demokratien“ antwortet Franco

Bilbao, 11. Febr. Nach Beendigung der Operationen in Katalonien beschäftigt sich die nationalspanische Presse ausführlich mit der Tatsache, daß General Franco die Offensive gegen alle Versuche der Demokratien, sie zu hemmen, siegreich durchgeführt hat. Die Zeitung „Diario Vasco“ schreibt:

Wir bitten die Demokratien um keine Gefälligkeit. Wir bitten nicht einmal mehr um die Gewährung der Kriegführendenrechte. Wir sind stolz darauf, daß wir den Krieg auch ohne die Unterstützung der Internationalen Brigaden, denn wir führen ihre Entfernung vom Boden Spaniens aus eigener Kraft durch. Wir fordern lediglich die Rückstattung unseres Nationalbesitzes, wie Gold und Banknoten im Auslande, spanische Schiffe, die in Auslandshäfen interniert sind sowie alles Kriegsmaterial, das mit spanischem Geld gekauft wurde und jetzt in Frankreich beschlagnahmt ist. Im übrigen ist uns die Haltung der Demokratien gleichgültig. Wir haben Zeit zu warten und verfügen über die Sicherheit des Siegers.

„Krieg in Katalonien ist beendet!“

Eine historische Feststellung des nationalen Heeresberichtes vom Freitag.

Bilbao, 11. Febr. Der nationale Heeresbericht meldet in einprägnanter Kürze:

Die nationalen Truppen erreichten am Freitag alle Punkte an der spanisch-französischen Grenze zwischen Puigcerda und Port Bou. Der Krieg in Katalonien ist beendet.

Nach den militärischen Erfolgen auch überwältigender moralischer Sieg Francos. — Über 100 000 Katalonier kehren schon zurück. — Selbst rote „Polizeipräsidenten“ und Leibwache-Kommandanten melden sich.

Bilbao, 11. Febr. Bei dem französischen Grenzbahnhof Tour de Carol warten 46 000 ehem. bolschewistische Milizen auf die Einreise nach Nationalspanien. Weitere 58 000 Milizleute und Hilfsmittel haben Gesuche eingereicht, um nach Nationalspanien zurückkehren zu dürfen.

In Brun trafen am Freitag insgesamt 17 Züge mit 18 000 ehemaligen Soldaten ein, die in die sowjetspanischen Abteilungen gepreßt worden waren. Darunter befanden sich 800 Verwundete, die sofort vom Sanitätsdienst übernommen wurden.

In Brun erwartete eine große Menschenmenge die Soldaten, die einen sehr ausgehungerten Eindruck machten. Wie groß im übrigen die Sehnsucht nach der Heimat bei manchen sowjetspanischen Funktionären ist bezw. wie hoffnungslos die Lage Valencias beurteilt wird, geht aus der Tatsache hervor, daß in San Sebastian der „Polizeipräsident“ von Barcelona, der sogenannte rote „General“ Torres, sich den nationalspanischen Behörden gestellt hat! Selbst Gomez, der Kommandant der bolschewistischen Leibwache des Oberbontzen Azana, sowie fünf Mitglieder der Leibwache haben sich in San Sebastian gestellt!

Für Samstag wird die Rückkehr des Obersten Rey d'Harcourt erwartet, der seinerzeit als Militärgouverneur von Teruel mit seiner Garnison von den Bolschewisten bei dem Angriff auf die Stadt gefangen worden war. Auch Oberst Barba, der eintritt zu den berühmtesten Verteidigern Teruels gehört hatte, aber

trozdem in Gefangenschaft geriet, wird Samstag zurückkehren. Er ist durch die Folterqualen im Gefängnis zu Barcelona erblindet.

Bluff oder Wahnsinn? — Geschwollene Redensarten zur Erzielung besserer Uebergabebedingungen oder uferloses Beredsamkeit?

Bilbao, 11. Febr. Der bolschewistische Sender in Cartagena bestätigt das Eintreffen Negrins und del Bayos auf sowjetspanischem Gebiet. Die beiden Bontzen seien in aller Heimlichkeit in Cartagena angekommen, wo sie sofort eine Konferenz der militärischen Führer zusammenberufen hätten, wobei Negrin den „Beschluss“ äüßerte, bis zum letzten Mann kämpfen zu wollen.

In Bilbao wird zu dieser Meldung bekannt, daß nationalspanische Flieger von der Konferenz rechtzeitig erfahren hatten und das Rathaus überfliegen, in dem die Beratungen stattfanden. Die roten Bontzen konnten nur knapp dem Tode entkommen, da das Rathaus von den nationalen Fliegern bombardiert worden war.

Von Cartagena aus begaben sich Negrin und del Bayo nach Madrid, wo sie mit „General“ Miaja die Lage „prüften“. Sie beschloßen, den Sitz des Valencia-Bontzenausschusses nach Madrid zu verlegen und übergaben Miaja den Oberbefehl zu Lande zu Wasser und in der Luft mit dem Auftrage, „den Widerstand bis zum letzten Mann zu organisieren“.

Mit welcher geschwollenen Phrasen die Sowjetbontzen noch Eindruck zu machen versuchen, um zu retten, was zu retten ist, geht aus den Redewendungen hervor, in denen der rote Sender über die Reise und die Beratungen Negrins und seines Begleiters berichtet. Da heißt es u. a., die beiden hätten sich „von der Begeisterung der Bevölkerung überzeugen können, den Widerstand bis zum letzten Mann fortzusetzen“ (!).

Nichts zugeleert! — Französische Marxisten forderten Hilfe für die Valencia-Bolschewisten.

Paris, 10. Febr. Der Ministerpräsident empfing die sozialdemokratischen Abgeordneten Blum und Paul Faure, die von ihrer Kammergruppe beauftragt waren, mit Daladier über die Fragen der französisch-spanischen Beziehungen zu verhandeln. Es verlautet, daß die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten das Verlangen stellten, die Burgos-Regierung nicht vor der Räumung Spaniens und der Insel Minorca (!) durch die italienischen Truppen anzuerkennen. Ferner sollen die marxistischen Abgeordneten für die Valencia-Bolschewisten erneut Hilfe mit Handelsdampfern in Begleitung von Kriegsschiffen verlangt haben.

Sehr viel soll Daladier als Antwort auf diese Wünsche darauf verwiesen haben, daß der nächste Ministerrat sich mit der Lösung der vielseitigen Probleme befassen werde, die die Ereignisse in Katalonien auf diplomatischem und sozialem Gebiet ausgelöst hätten. Die Kammer werde später über die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen unterrichtet werden.

Negrin und del Bayo in Valencia. — Zusammenkunft mit Miaja Paris, 10. Febr. Negrin und del Bayo sind von Alicante kommend in Valencia eingetroffen, wo sie mit dem „General“ Miaja, zusammenkommen werden.

500. Flug über die Kordilleren. — Hervorragende Leistung eines deutschen Flugkapitäns.

Buenos Aires, 11. Febr. Flugkapitän Salkewitz von dem Condor-Syndikat überquerte in programmäßigem Fluge zum 500. Male die Kordilleren. In Anbetracht der flugtechnischen Schwierigkeiten, die die Strecke bietet, — müssen doch auf dem Wege von Buenos Aires nach Santiago de Chile Höhen von 5500 m überwunden werden — verdient diese Leistung ganz besondere Anerkennung.

Ein festes Schwert, ein festes Recht, eine feste Währung

die Stützen wirtschaftlicher Gesundung

Bremen, 11. Febr. Am Freitag vereinigte wieder die Schaffermehrheit die Mitglieder des „Haus Seefahrt“, Kaufleute, Reederei und Kapitäne mit Vertretern aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft aus dem ganzen Reich. Unter den Gästen befanden sich u. a. Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Roever, Staatssekretär Dr. Freißler, Staatssekretär Dr. Syrup, Staatssekretär Dr. Neumann.

Die Bremer Schaffermehrheit hat sich seit fast 400 Jahren bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten. Sie ist entstanden aus der Rechnungsablegung und Schafferswahl im Haus Seefahrt, der Stiftung für Kapitäne und in Not geratene Seeleute aller Grade.

Der Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk ließ es sich nicht nehmen, im Namen der Gäste für die Gastfreundschaft im Haus Seefahrt herzlich zu danken. Selbst den eingefleischtesten Landratzen stie tief im Herzen die Sehnsucht nach der See

und diese Sehnsucht des deutschen Volkes nach Seeluft sei schließlich ein Ausdruck dafür, daß sich hier die Lust zum Schaffen und der Wagemut offenbare. Es sei kein Zufall, sagte Graf Schwerin von Krosigk, daß die Zeiten gekennzeichnet werden durch einen großen Namen. Das gilt genau so von der Wirtschaft. Auch in der Wirtschaft stehe im Mittelpunkt der Mensch, es komme darauf an, ob das Reich verantwortungsbewußte Männer habe, die die Bezeichnung Unternehmer verdienen, die ein Risiko eingehen, aber auch einen berechtigten Gewinn haben wollen, wie es so schön in dem Worte „Wagen und Gewinnen“ zum Ausdruck gebracht sei.

„Wenn eine Wirtschaft gesund sein solle, so seien dazu drei Dinge Voraussetzung: 1. ein festes Schwert, 2. ein festes Recht und 3. eine feste Währung. Alle drei Voraussetzungen sind bei uns gegeben.“

Eine feste Währung müsse die Grundlage bilden für jede Wirtschaft. Das sei nicht allein eine Geldfrage. Voraussetzung dafür sei auch eine gesunde Ordnung in der Wirtschaft. Erst dann trete ein, was der Führer gesagt habe: Daß nämlich jeder Markt, die ausgegeben werde, eine entsprechende Leistung gegenüberstellen müsse.“

Der Reichsminister schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß Bremen, das den Schlüssel im Wappen trage, immer des Reiches Schlüsselstadt bleiben möge.

Im Namen der zahlreich anwesenden Offiziere der Wehrmacht sprach Vizeadmiral Lindau: Handels- und Kriegsmarine seien in Krieg und Frieden verbunden gewesen, und deshalb habe von jeher in der Kriegsmarine Seemannstum genau so hoch gestanden wie preußisches Soldatentum. Der nationalsozialistische Staat habe das größte Vertrauen zu dem deutschen Seemann als dem Streiter für die Ehre und die Güter der Nation.

Lebhaft begrüßt nahm dann Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Roever das Wort, der mit warmen und herzlichen Worten seine Verbundenheit mit Bremens Handel, Industrie und Wirtschaft zum Ausdruck brachte.

Weiterer Rückzug der chinesischen Truppen

Befehung heimans ohne Hindernis

Shanghai, 10. Febr. Der Vormarsch der japanischen Truppen auf der Insel Hainan vollzieht sich ohne Schwierigkeiten und Hindernisse. Verluste sind bisher nicht zu verzeichnen gewesen. Von Seiten des japanischen Oberkommandos wird die chinesische Besatzung der Insel auf wenige hundert Mann reguläre Truppen und rund 10 000 Mann schlecht ausgerüstete Miliz geschätzt. Die chinesischen Truppen, deren Oberbefehlshaber General Chongta zurzeit auf dem Festlande weilt, haben sich nach dem ersten Zusammenstoß vom Nordufer der Insel, wo die Hauptmacht stationiert war, in das mit Urwald bedeckte gebirgige Innere Hainans zurückgezogen. Den japanischen Truppen,

die am ersten Tage fast 100 km zurücklegten, wird kein Widerstand geleistet. Die Städte Kungtschau und Haihau, die von etwa zwei Dritteln der Bevölkerung unter Zurücklassung von Hab und Gut geräumt wurden, befinden sich jetzt in japanischer Hand, nachdem die Forts bei Haihau zum Schweigen gebracht worden waren.

Der Oberkommandierende der japanischen Landungstruppen hat einen Aufruf an die Bevölkerung der Insel gerichtet, an ihren Wohnsitz zu bleiben und in Ruhe ihren Geschäften nachzugehen. Rücksichtslose Schärfe werde nur gegen die zur Anwendung kommen, die dem japanischen Vormarsch Widerstand leisteten.

An alle, die es angeht!

Der „Intellektuelle“ — Ein Aufsatz von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 11. Febr. Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht in der Samstag-Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ einen Aufsatz, in dem er sich mit dem Begriff des Intellektualismus auseinandersetzt. Er schreibt u. a.

Auf unsere letzte Auseinandersetzung mit den politischen Wagemachern sind uns eine Unmenge von Zuschriften zugegangen, die fast ausnahmslos bejahenden und zustimmenden Inhalts waren. Bei dieser Gelegenheit ist auch sehr häufig der Wunsch an uns herangetragen worden, doch einmal eine nähere Charakterisierung des Typs des Intellektuellen vornehmen zu wollen, da unsere Angriffe gegen den Intellektualismus, soweit sie ohne klare Begründung vorgenommen würden, Anlaß zu vielfachen Mißverständnissen und Verwirrungen böten.

Dieser bei uns auch früher schon öfter vorgetragenen Bitte kommen wir hiermit nach und führen den von uns gemeinten und mit Recht angeprangerten Intellektuellen in Freiheit drehend vor:

Es sei gleich vorweg betont, daß mit dieser Charakterisierung nicht etwa der brave und anständige geistige Arbeiter gemeint ist, der sein Wissen, seine Erfahrung und sein Können in den Dienst seines Volkes und seiner Nation stellt. Er verkörpert in seiner Gesamtheit die deutsche Intelligenz, zu der auch wir uns rechnen. Es besteht ein scharfer Unterschied zwischen dieser Intelligenz und dem sogenannten Intellektualismus. Nicht jeder, der etwas gelernt hat und etwas kann, ist ein Intellektueller.

Ein Intellektueller ist jener sogen. gebildete Mensch, bei dem der zivile Mut in umgekehrtem Verhältnis zum angelesenen Wissen steht. Er ist meistens das Ergebnis früherer und gänzlich fehlgeleiteten Schulbildung und Erziehung.

In Wirklichkeit ist dieser Intellektuelle eine durch geistigen Drill künstlich hochgezüchtete Wissenjanimalung. Er ist in seiner Auswirkung gefährlicher als der ungebildete Nichtstöner, da er nicht so leicht durchschaubar werden kann. Der ungebildete Nichtstöner trägt seine Untugenden und Mängel offen und naiv zur Schau. Der intellektuelle Besserwisser aber besitzt soviel Schlauelei, für seine fehlende Zivilcourage dauernde und ewig sich wiederholende Ausreden zu finden.

Er gibt Feigheit als Klugheit, Urteilslosigkeit als Objektivität, Verlogung als Mut und Nachgiebigkeit als höhere Einsicht aus. Dieser Typ ist bei uns in Deutschland so besonders gefährlich, weil das deutsche Volk für diese hier vorgetäuschten Tugenden im allgemeinen ein großes Verständnis und eine besondere Vorliebe hat, aber natürlich nur dann, wenn diese Tugenden echt sind.

Diese Menschen in ihrer Gesamtheit stellen auch einen großen Teil jenes einen Prozents dar, der bei allen Wahlen, selbst bei denen, die geradezu geschichtliche Entwicklungen abschließen, immer noch zum Nationalsozialismus und zum Werk des Führers nein sagte und vermute ich in aller Zukunft nein sagen wird. Wir haben nicht die Absicht, ihn zu gewinnen, nicht nur deshalb nicht, weil wir ihn nicht gewinnen könnten, sondern deshalb auch, weil wir ihn nicht gewinnen wollen. Er würde für uns nur eine unnötige Belastung darstellen.

Diese Intellektuellen erkennen sich unter sich sofort. Sie haben untereinander eine Art von stillschweigenden Vereinbarungen getroffen. Auf sie paßt das Wort, daß verwandte Seelen der Augenblick des ersten Sehens mit diamantenen Banden knüpft.

Sie ernähren sich nur von Gerüchten. Wird Geschichte gemacht, dann verspüren sie plötzlich den unübersteiglichen Drang in sich, ihre warnende Stimme zu erheben. Sie sind viel zu klug, um offen herauszu sagen: wir haben Angst! Deshalb geben sie ihren Mangel an Zivilcourage als höhere Einsicht aus.

Sie halten uns im Innersten ihres Herzens für Plebejer und Emporkömmlinge, ja, ja, wir kennen sie schon. Die Erfolge des nationalsozialistischen Regimes respektieren sie nicht als Ergebnis des Mutes und der Intelligenz, sondern erklären sie einfach als Resultate von Zufall und Glück. Schon Friedrich der Große hat sie verachtet, Napoleon hat ihr beleidigendes und entwürdigendes Treiben zu verspüren bekommen. Clausewitz hat sie in seinem politischen Testament mit erbarmungsloser Strenge gezeigelt. Bismarck sagte noch ihnen, daß er sie lebenslang gehaßt habe. In unserer Zeit klatscht ein Mann wie Mussolini ihnen seine bitteren und peitschenden Wahrheiten um die Ohren. Warum sollte ausgerechnet der Nationalsozialismus von ihnen verschont bleiben? Wir kennen diese Kategorie von Zeitgenossen. Sie sind taktlos, dumm und obendrein noch undankbar. Sie leben vom Nationalsozialismus und machen mit ihm ihre Geschäfte, aber sie lehnen ihn ab. Für eine große, heiße poli-

tische Leidenschaft ist in ihren schwarzen Herzen kein Platz. Aber auch zur Opposition fehlt ihnen der Mut. Sie sind garnichts als nur ein Rudel von schwächenden, faulenzenden, parasitären Gesellschaftstypen.

Wie herrlich ist demgegenüber unser deutsches Volk und unsere nationalsozialistische Bewegung. Wenn man manchmal gezwungen ist, mit solchen Menschen umzugehen, und man tritt dann plötzlich wieder unter das Volk, so möchte man jedem einzelnen Menschen eine besondere Freude antun, so nahe und so verbunden fühlt man sich mit ihm. Wie widerwärtig erscheinen einem dann diese übergehenden Hohlköpfe. Genau so, wie sie das Empfinden haben, daß sie nicht zu uns gehören, haben wir, gottseidank, das Empfinden, daß wir nicht zu ihnen gehören.

Das mußte einmal zur Steuer der Wahrheit gesagt werden. Wir ziehen unseren Hut ab vor dem christlichen geistigen Arbeiter. Unsere Hochachtung gilt den braven deutschen Lehrern, Beamten, Ärzten, Rechtsanwälten, Ingenieuren und Künstlern, die den Schatz ihrer Erfahrung und ihrer Klugheit und die reife Bildung ihres Herzens in den Dienst unseres deutschen Volkes stellen. Die echte deutsche Intelligenz findet unsere höchste Bewunderung. Ihr haben wir Großtaten des deutschen Wiederaufbaus zu verdanken. Diese Intelligenz marschiert gottlob in unseren Reihen.

bleibt das Kabinett Spaak?

Bemühungen um Lösung der Affäre Martens

Brüssel, 10. Febr. König Leopold hatte am Freitag mittag mit dem bisherigen Ministerpräsidenten Spaak eine einstündige Unterredung über die Krise. Anschließend wurde bekanntgegeben, daß der König Spaak erlucht habe, zusammen mit anderen Persönlichkeiten eine beruhigende Lösung der Affäre Martens, die bekanntlich die Ministerkrise ausgelöst hat, zu suchen. Man vermutet, daß die Beibehaltung des Ministeriums Spaak angeht. Zu diesem Zweck müssen die Streitigkeiten wegen der Ernennung von Martens aus dem Wege geräumt werden. Bemerkenswert ist, daß der König bisher das Austrittsgesuch des Kabinetts Spaak noch nicht offiziell angenommen hat.

59 Mitglieder der „Eisernen Garde“ verurteilt

Auf Todesstrafe gegen zwei Studenten erkannt

Bukarest, 10. Febr. In dem großen politischen Prozeß gegen 59 Mitglieder der ehemaligen „Eisernen Garde“ fällt das Klausenburger Militärgericht das Urteil. Nach einer Dauer von einer Woche fand der Prozeß sein Ende in einer Nachtstunde, die von Donnerstag 18 Uhr bis Freitag um 7 Uhr mit einer Unterbrechung von nur zwei Stunden dauerte. Das Gericht zog sich hierauf zu einer mehrstündigen Beratung zurück und verkündete mittags seinen Spruch.

Der 23jährige Student Aurel Dascu und der 22jährige Student Ion Pop wurden zum Tode verurteilt, der Student Constantin, der geistige Urheber des im letzten November erfolgten Anschlages auf den Rektor der Klausenburger Universität, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Weitere 34 Angeklagte erhielten Gefängnis- oder Kerkerstrafen von einem Monat bis zu zwölf Jahren. Elf Angeklagte wurden zu Geldstrafen verurteilt und weitere elf freigesprochen.

Palästina den Arabern

London wurden neue Forderungen unterbreitet

London, 10. Febr. In der am Donnerstag von den Arabern auf der ersten arabisch-englischen Sitzung der Palästina-Konferenz abgegebenen Erklärung werden die Balfour-Deklaration sowie das britische Palästina-Mandat als schiefe Ungerechtigkeiten energig zurückgewiesen und arabischerseits folgende vier Forderungen aufgestellt:

Anerkennung des Rechtes der Araber auf völlige Unabhängigkeit in ihrem Lande.

Einstellung des Versuches, in Palästina eine jüdische Nationalheimstätte zu errichten.

Abschaffung des Mandates und der daraus sich ergebenden Ungleichmäßigkeiten sowie die Einsetzung eines

Trauerfeier für Sir Henry Deterding

Dobbin (Mecklenburg), 10. Febr. In der mit Tannengrün und rotem Stoff stimmungsvoll ausgeschlagenen Reithalle fand am Freitag die offizielle Trauerfeier für Henry Deterding statt. Landesbischof Schulz (Schwerin) würdigte die Persönlichkeit Deterdings. Dieser habe mit der Kühnheit eines Kriegers und mit der Geisteskraft eines Cromwell gegen den Geist der Festsagung und Entwürdigung allen Menschentums gekämpft, wie er im Weltbolshewismus wirkte. Das Unrecht von Versailles habe ihn, den Mann des ausgeprochenen Rechtsgefühls, am tiefsten verletzt. Die Wiedergutmachung sei ihm Vorausschau für die Rettung der Welt vor Aljuda und dem Bolshewismus gewesen. Der leitende Direktor der Royal Dutch Shell, Kessler, stellte Deterding als Vorbild für jeden schaffenden Menschen heraus. Mit ihm sei ein großer Niederländer dahingegangen. Deterding sei auch immer Ansporn für die Jugend gewesen. Der Redner sprach im Namen der Haager Direktion der Bataafschen Petroleum Maatschappij und als Vertreter des Generaldirektors de Kof. Staatsrat Dr. Stauff-Berlin würdigte Deterding als einen Mann, der auf das glückseligste große menschliche und geistige Gaben in sich vereinigt habe. Er sei einer der ersten Vorläufer gegen den Weltbolshewismus gewesen.

Nach der Trauerfeier bewegte sich der Leichenzug durch den Gutsputz zur Grabstätte im Dobbiner Gutspark. Hinter den Familienangehörigen schritt Reichsamtseiler Hilgenfeldt, der Reichsstatthalter und Gauleiter Hildebrandt, Vertreter der niederländischen Gesandtschaft, die Direktoren der Shell-Gruppe und der ihr betreuten europäischen Gesellschaften. Freunde aus Deutschland und der ganzen Welt gaben dem Toten das letzte Geleit. Unter den Klängen des Niederländischen Liedes und der deutschen Nationalhymnen wurde der Sarg in die Gruft geleitet.

Jetzt trat Reichsamtseiler Hilgenfeldt an die Gruft und sprach: „Im Namen und im Auftrag des Führers Adolf Hitler grüße ich in Dir, Heinrich Deterding, den großen Freund der Deutschen.“ Darauf legte er den prachtvollen Kranz des Führers nieder. Offiziere der Luftwaffe übermittelten den letzten Gruß des Generalfeldmarschalls Göring. Am Schluß der Beisetzungszeremonie sprach aus dem Walde das Halali der Jäger.

Romanbeure des Heeres beim Führer

Berlin, 10. Febr. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sprach am Freitag im großen Sitzungssaal der Kralloper zu den Truppenkommandeuren des Heeres über Aufgaben und Pflichten des Offiziers im nationalsozialistischen Staat.

Im Anschluß an die Rede waren die Offiziere Gäste des Führers in der neuen Reichslanzlei.

Deutsche Sportflieger in Kapstadt. In Kapstadt traf am Freitag das deutsche Flugzeug ZH 104 mit Oberleutnant Kadraat, Oberleutnant Balthasar und Feldwebel Anheuser ein. Der Sportflug des Aeroclubs von Deutschland führte über die ostafrikanische Küste zum Kap und zurück über die Westküste. Die deutsche Kolonie bereitete den Fliegern ein herzliches Willkommen.

Selbstmord zweier Eisenbahnräuber. Die von dem Schwurgericht in Halle am 7. Februar zum Tode verurteilten Eisenbahnräuber Krebs und Ebelhoff sind auf einem zur Vorbereitung der Vollstreckung angeordneten Transport aus dem Gefangenenwagen ausgebrochen. Sie wurden sofort gestellt und haben sich, als sie keinen Ausweg sahen, selbst entleert. Die Untersuchung darüber, ob den mit dem Transport betrauten Polizeibeamten ein Verschulden zur Last fällt, ist im Gange.

Susanne geht ihren Weg

ROMAN VON ILSE DOBNER
Copyright by Carl Köhler & Co., Berlin-Brandenburg.
(Nachdruck verboten)

„Nein — nein — nur, es ist mir so merkwürdig — weil ich noch nie Heimlichkeiten vor meiner Mutter hatte.“

„Nüchternes kleines Töchterchen! Was sind denn das schon für Heimlichkeiten? Das ist doch hierfür nicht die richtige Bezeichnung. Es ist klug und weise, wichtige Mitteilungen nicht zu früh zu machen.“

„Ja, er hätte recht; wer weiß, ob der Mutter diese ganze Sache recht wäre; sie war so sehr dagegen, Freundschaften von Fremden anzunehmen. Und schließlich verdrab man sich vor lauter Bedenken die ganze schöne Gegenwart.“

Nun kam das zweite Bedenken, ein echt weibliches. Sie hatte nichts anzujehen oder doch nur ein schlichtes, dunkelblaues Seidenkleidchen.

„Das genügt vollständig“, behauptete er; innerlich hatte er bereits einen fertigen Plan. „So — und nun besorge ich die Karten also zum — Dienstag.“

Sie nickte strahlend!

„Wenn Ihrer Frau Gemahlin dieser Tag paßt. Ach — ich treue mich ja unbeding!“

4. Kapitel

Als sie sich am Montag am Bahnhof Zoo trafen, steckte Spandow Regine ein kleines in Seidenpapier gewickeltes Päckchen zu.

Von meiner Frau mit einem schönen Gruß! Ich habe ihr von dem dunkelblauen Kleidchen erzählt, und da hat sie Umschau unter ihren Spitzenordern gehalten und einen sehr feinen alten Krager entdeckt. Sie meinte, daß er zu jedem Kleid paße und es herausreiche, und sie freute sich, daß er auf diese Weise noch Verwendung findet. — In Wirklichkeit hatte er ihn in einem sehr teuren Epizhengeschäft erstanden.

Guz erwiderte vor Freude und Verlegenheit. „Das ist ja zu

gütig von Ihrer Frau Gemahlin, aber ich kann das doch eigentlich —“

„Kindchen, nehmen Sie es mir nicht übel, aber Sie sind doch keine kleine Epizherin! Was ist denn schon dabei, wenn alte Leute einem jungen Mädchen eine kleine Freude machen? Die Jugend gibt dem Alter immer viel mehr als umgekehrt. — So — und nun verwahren Sie die Sache in Ihrer Tasche und verlieren Sie auch die Karte nicht — sie liegt darin. Wir treffen uns dann in der Oper.“

Guz konnte die Zeit kaum erwarten, bis sie dabei in ihrem Zimmer war. Sie teilte es mit der Mutter und beneidete Manfred, der die für eine Hausgehilfin vorgesehene Kammer als eigenes Reich hatte.

Sie überzeugte sich erst, daß die Mutter in der Küche vollaus beschäftigt war und tante Susanne noch nicht aus der Mallunde zurückgekehrt, bevor sie vorsichtshalber noch den Riegel vorstieß, um vor einer plötzlichen Ueberraschung gesichert zu sein.

Dann wickelte sie das Seidenpapier auseinander und hielt einen hauchfeinen, wunderbaren großen weißen Epizhengragen in der Hand, in dem drei kleine blühende Nadeln steckten, anscheinend bestimmt, ihn damit auf dem Kleid zu befestigen.

Wenn die echt waren — aber nein, das war doch unmöglich — — doch ein großes Geschenk konnte ihr doch diese fremde Frau nicht machen.

Sie verstand nichts von echten Spitzen und ihrem Werte, nur daß diese sehr schön waren, sah sie. Sicher waren sie einmal sehr teuer gewesen.

Hätte sie geahnt, wie kostbar dieser Brüsseler Epizhengragen war, wären ihr wohl doch Bedenken gekommen.

Sie streifte schnell Rod und Bluse ab und ihr blaues Seidenkleid über, dann legte sie den Krager um den kleinen Ausschnitt und blickte staunend auf ihr Bild im Spiegel.

Ganz verändert sah sie aus — das Kleid war plötzlich elegant, ja fast auffallend, oder vielmehr — es trat völlig zurück, beherrscht von diesen herrlichen Spitzen.

Und sie standen ihr — sie standen ihr großartig — sie sah wirklich gut aus, stellte sie selbst mit freudigem Erstaunen fest.

Schnell legte sie ihren Etout ab und entriegelte die Tür. — Sie kam sich zeitweilig ganz schlecht vor mit den Heimlichkeiten, aber all ihre Freundinnen hatten keine Geheimnisse vor ihren Eltern, die nicht so harmlos waren, wie das ihre ihr vorkam.

„Das geht nicht anders, wenn man sich Kerger und den alten

Vertrages, ähnlich dem Vertrag, der zwischen Großbritannien und dem Irak abgeschlossen wurde, um auf diese Weise einen souveränen arabischen Staat in Palästina zu schaffen.

Die sofortige Einstellung jeglicher jüdischen Einwanderung und aller Landverkäufe an Juden.

Die Araber, so heißt es, seien bereit zu verhandeln, und zwar in einem verständlichen Geist über die Bedingungen, unter denen vernünftige kritische Interessen sichergestellt werden sollen. Sie seien bereit, die notwendigen Garantien über die Erhaltung und das Zugangsrecht zu allen heiligen Orten sowie für den Schutz aller legitimen Rechte der jüdischen und anderen Minderheiten in Palästina zu geben.

Herrschaften Aufregungen ersparen will“, hatte ihre Freundin Inge gemeint, der sie bezüglich des morgigen Abends ein Teilgeständnis hatte machen müssen. „Also ein Oberndeluch? Kennen Sie? Ich will nicht indiskret sein. Du bist eben zu mir zu einer kleinen Abendgesellschaft mit Tanz eingeladen, die etwas länger dauern wird. Willst du bei mir schlafen, um zu Hause nicht zu streben?“ Sie zwinkerte schlaue mit den Augen, aber Guz verstand nicht, was sie andeuten wollte.

„Aber nein — dann würde ich dich doch stören, und so lange dauert doch der Rosenkavalier nicht.“

„Nein, mein kleines Lamm, der dauert nicht so lange, aber hinterher werden ihr doch irgendwo zu Abend essen.“

„Ja, allerdings, aber länger wie bis 12 oder 1/2 bleibe ich nicht. Ich werde mein Bett auf der Couch im Wohnzimmer zurecht machen, damit ich Mutter nicht störe — das haben wir schon manchmal so eingerichtet.“

„Schön, kleiner Liebling, richte es so ein“, sagte Inge und gab ihr lachend einen Kuß. —

„Ich werde dir heute abend das Haar aufstehen, du brauchst es immer so fest! Du sollst hübsch aussehen“, hatte Susanne Glott mittags zu der kleinen Inge gesagt.

Und dann wollte sie die rotbraune Haarpracht, verschwand die Flechten geschid im Nadeln zu einem flachen Knoten.

Guz sah allerliebst aus — gefährlich hübsch —, fand sie, aber sie sprach es nicht aus.

Das schlichte Seidenkleidchen war hübsch und sah gut, und Susanne baute einen Tuß hell-lila Weichen besorgt, um es etwas zu schmücken.

Guz gab ihr gerührt und mit schlechtem Gewissen einen Kuß. Die Weichen würden auf dem Epizhengragen sehr gut aussehen.

Sie ging erst zur Mutter ins Wohnzimmer hinüber, um sich zu zeigen, und Frau Marie kam wieder so recht zum Bewußtsein, daß sie eine erwachsene, fast schon betrautfähige Tochter hatte. „Müßiere dich gut, Kind, und bleib nicht zu lange“ — sie wuschte sich eine heimliche Träne fort; sie wuschte selbst nicht, warum sie plötzlich traurig war.

„Ich will schnell den Mantel anziehen, ich habe ihn im Schlafzimmer, ein Knopf war lose.“ Guz schob mit Herzklopfen den Riegel vor, legte mit zitternden Fingern den Krager um und steckte ihn mit den Brillantnadeln fest. Dann schlüpfte sie in den Mantel und schloß ihn bis oben.

(Fortsetzung folgt.)